



www.baunetz.de/plus

Kirmes und Menschenzoo

*Beobachtungen auf der Weltausstellung
im japanischen Aichi*

von Ulf Meyer

Mit dem Ausruf „Sugoi!“, was so viel wie „super!“ oder „wow!“ heißt, reagieren Japaner auf alles, was ihre Aufmerksamkeit erregt – egal ob positiv oder negativ. Diesen „Sugoi-Faktor“ möglichst oft zu erzeugen, ist Ziel der Aussteller auf der Weltausstellung Expo 2005, die am 25. März in Japan unter dem Motto „Die Weisheit der Natur“ eröffnet wurde. Gastgeber ist die Präfektur Aichi rund um Japans drittgrößter Stadt Nagoya, auf halbem Weg zwischen Tokio und Osaka im Zentrum des japanischen Archipels gelegen.

Auch wenn die Expo 2000 in Hannover, gemessen an den Erwartungen ihrer Veranstalter, ein Flop war und die für 2004 in Paris geplante Weltausstellung daraufhin gleich ganz abgesagt wurde, ist das Zeitalter der großen Weltausstellungen (noch) nicht vorbei.

Die im Ausland weitgehend unbekanntere Region Aichi wurde aus wirtschaftlichen und landesplanerischen Gründen gewählt: Mit der Eröffnung des neuen Interkontinentalflughafens auf einer künstlichen Insel vor Nagoya im Februar wurde der bisherige Airport Nagoya für den zivilen Flugverkehr fast völlig geschlossen. Die Präfektur drohte damit an Bedeutung zu verlieren. Die Region ist Sitz zahlreicher japanischer Großkonzerne wie Honda und Toyota, denen bekanntlich nichts unmöglich ist, und diese Firmen wollten mit der Expo eine Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur erreichen. 190 Milliarden Yen hat Japan sich die Expo insgesamt kosten lassen.



Expo 2005 Aichi, Japan
Effizientes Recycling

Die Anreise zum Expo-Gelände östlich von Nagoya mit der japanischen Staatsbahn und einer eigens für die Expo neu gebauten und chronisch überforderten Magnetschwebbahn „Linimo“ ist ein wenig umständlich. Internationale Besucher mögen es als tröstlich empfinden, dass selbst im hoch organisierten Japan nicht alles reibungslos klappt. Sehr effizient sind die Expo-Veranstalter dann aber beim Recycling des Mülls, den die Besucher hinterlassen und den ganze Brigaden von uniformierten Helfern den Gästen entreißen und mit weißen Handschuhen in einen der zahlreichen Behälter für Dosen, Flaschen, Plastik, Brennbares oder Essensreste werfen. Nicht nur hier erweckt die Expo den Eindruck von „viel Infrastruktur und wenig Inhalt“.

Ursprünglich war geplant, die Expo ausschließlich auf dem benachbarten Saito-Gelände zu veranstalten. Als sich aber herausstellte, dass dort seltene Vögel nisten, protestierten Umweltschützer, und die Veranstalter entschieden sich, das ohnehin bereits teilweise versiegelte Gelände eines Jugendparks mit Sportflächen hinzuzunehmen, auf dem heute die Pavillons stehen. Da das Areal sehr hügelig ist und nicht planiert werden sollte, aber auch für Rollstuhlfahrer zugänglich sein musste, wurde ein 2,6 km langer, aufgeständerter Rundweg gebaut, der vierzig Meter Höhenunterschied überwindet und auf dem die Besucher über das bergige Gelände schlendern.

Über 120 Nationen und acht internationale Organisationen präsentieren sich auf der Expo. Dabei sind Länderpavillons auch im Zeitalter des Massentourismus noch zentral für jede Weltausstellung. In sechs „global commons“ genannten Gruppen liegen sie hier nach Kontinenten sortiert entlang des Rundgangs.

Diejenigen Länder, die eigene Nationenpavillons wollten, bekamen vom Expo-Betreiber gebaute, temporäre Hallenmodule von 18 mal 18 Metern Grundfläche mietfrei zur Verfügung gestellt und haben diese dann lediglich innen und außen gestaltet. Robert Venturi spräche wohl von „dekorierten Schuppen“.

**Viel
Infrastruktur
und wenig
Inhalt**



China
Niederlande

Vor den Modulen der Länderpavillons liegen Arkaden, die mal einen chinesischen Paravent aufnehmen, mal antik wirkende Tempelsäulen aus Iran – oder südländische Rundbögen wie beim kubanischen Pavillon.

Am erfolgreichsten sind die Länderpavillons, die attraktive Innenräume anstelle von fensterlosen Black Boxes anbieten: Der nordische Gemeinschaftspavillon verbreitet mit Wasserbassins, hellem Holz und skandinavischem Design eine unaufdringliche, unverkennbar nordeuropäische Atmosphäre.

Einige andere Länderpräsentationen sind in ihrer Zweidimensionalität im wahrsten Sinne des Wortes plakativ geraten – allen voran der niederländische Pavillon, bei dem überdimensionale orange Plastiktulpen seitlich aus einem Plakatträger wachsen. Die Beschränkung auf Innenarchitektur hat manche Aussteller dazu verleitet, ihre Besucher einer medialen Reizüberflutung auszusetzen.

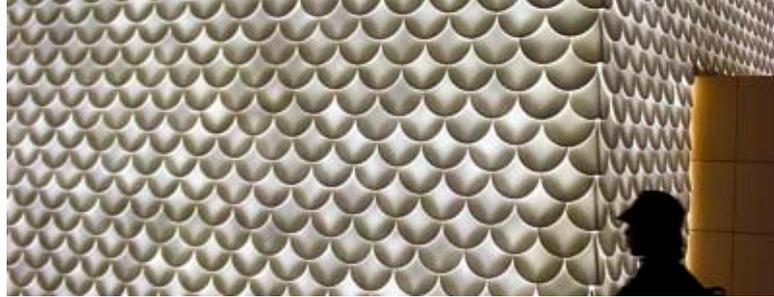
Das Privileg einer genuin architektonischen Aussage blieb den Pavillons der japanischen Konzerne und Gebietskörperschaften vorbehalten. Blickfang ist der neunzig Meter lange japanische Pavillon in der Form einer halbierten Erdnussschale: Hikosaka Yutaka hat hier innovative Materialien wie kompostierbare Bausteine aus Biomasse und Stärke sowie lebenden Wände aus Bambusgras eingesetzt. Gekühlt wird der Pavillon von einer Lage Bambusmatten und einer Isolierschicht aus Bambusfaser.

Die Stadt Nagoya hat nebenan einen beeindruckenden, vierzig Meter hohen dreieckigen Turm gebaut, in dem sich ein riesiges Kaleidoskop befindet. Die Präfektur Aichi hat eine große Bühne bauen lassen, die in der Holzbautradition der Flöße steht, die an japanischen Feiertagen gewässert werden.

Einige Länderpräsentationen sind im wahrsten Sinne des Wortes plakativ geraten



*Toyota Group
Japan / Turm der Stadt Nagoya
Lebende Wände aus Bambusgras*



Frankreich
Deutschland

Deutschland präsentiert sich zusammen mit Frankreich in einem zentral gelegen, großen Doppelpavillon und demonstriert damit deutlich die deutsch-französische Freundschaft – die Entscheidung fiel just zu Beginn des zweiten Golfkriegs.

Während der französische Pavillon in einem Haus-im-Haus-Konzept mit Fassaden aus hinterleuchteten Salztafeln einen eindrucksvollen Raum schafft, findet die Tradition der architektonisch missratenen Expo-Auftritte Deutschlands der letzten Weltausstellungen leider auch in Aichi ihre Fortsetzung. Das Innenleben des deutschen Pavillons wurde von dem Starnberger Architekten Ulrich Lippsmeier entworfen, der bereits den deutschen Pavillon 1998 in Lissabon gestaltet hatte. Für den Pavillon auf der Expo 1992 in Sevilla hatte sein Vater Georg eine einflussreiche Studie verfasst.

Lippsmeiers „Bionis“ genanntes Konzept setzt auf die narrative Fahrt einer „Geisterbahn“ quer durch den Pavillon. Technik und Tourismus halten sich bei diesem Joy-Ride die Waage. Die Kulissenlandschaften und Projektionen, an denen die Besucher vorbeirumpeln, lassen kein deutsches Klischee zwischen Loreley und Neuschwanstein aus. Von einer unmotivierten Urzeit-Höhle führt der Weg zu einem Labor, in dem die Besucher zum Abschluss selbst verschiedene Bionik-Experimente durchführen können. Deutsche Hostessen sprechen die Besucher auf Japanisch an.

Große deutsche Firmen wie BMW und Siemens präsentieren Deutschland einmal mehr als das Land der Ingenieure, die gute Autos, Motorräder und Flugzeuge bauen. Am Ausgang gibt es zum Ausgleich Nussknacker und Bierseidel mit König Ludwig zu kaufen.

Kein deutsches Klischee zwischen Loreley und Neuschwanstein wurde ausgelassen



Österreich
Schweiz



Aber nicht nur der deutsch-französische Doppelpavillon hat eine implizite politische Aussage, auch die USA sind – anders als bei der Weltausstellung in Deutschland vor fünf Jahren – mit einem eigenen Pavillon präsent und manifestieren so ihre außenpolitischen Prioritäten. Das derzeit wegen seiner latenten Gefährlichkeit hingegen wohl wichtigste Nachbarland Japans, Nordkorea, fehlt auf der Expo in Aichi völlig.

Andere Länder haben stärker als Deutschland auf die Macht der Architektur für ihre nationalen Selbstdarstellungen gesetzt: Für Spaniens Auftritt beispielsweise hat der Architekt Alejandro Zaera-Polo eine raffinierte Celosia-Fassade aus Keramik-Hexagonen entwickelt.

Auf den großen hölzernen Ebenen im Österreich-Pavillon, die trecolore Architekten entworfen haben, lässt sich mit Schlitten auf Wachs rodeln. Auch der Schweizer Beitrag setzt auf die alpine Bergwelt: Ein Rundgang führt die Besucher durch ein Tunnellabyrinth innerhalb einer neun Meter hohen Replik der Schweizer Hochalpen. In transparenten Blasen illustrieren rund 150 Objekte die Besonderheiten Helvetias.

Eine „interkulturelle Symphonie“ sollten die Länderpräsentationen nach Wunsch der Veranstalter werden. Die meisten Länderpräsentationen kommen jedoch über das Niveau eines Kinderatlas' nicht hinaus. Sie erinnern zu stark an die Stände einer Tourismusmesse.

Eine wichtige Rolle für die bekanntermaßen fotografierfreudigen Japaner, die naturgemäß die Mehrheit der Besucher stellen, stellen die Foto-Gelegenheiten dar: So lassen sich die

**Viele Pavil-
lons erinnern
an die Stände
einer Touris-
musmesse**



*Fotografierfreudige Japaner
Die Weisheit der Natur*

Expo-Besucher gerne mit großen Sombreros vor dem mexikanischen Pavillon fotografieren oder neben Vertretern der kanadischen Gendarmerie in ihren schmucken, roten Uniformen ablichten. Die Expo bekommt stellenweise den Charakter einer Mischung aus Kirmes und Menschenzoo.

Dass das Motto der Ausstellung „Die Weisheit der Natur“ von fast allen Teilnehmern außer Deutschland so hartnäckig ignoriert wurde, mag daran liegen, dass fraglich ist, ob die Natur überhaupt weise ist. „Durch Hi-Tech zur Harmonie mit der Natur“ scheint vielmehr die vorgegebene zukünftige Entwicklungsrichtung der Gastgeber zu sein. Tatsächlich hat sich die Robotik, die seit über 30 Jahren in den Köpfen der technikverliebten Japaner herumspukt, zum inoffiziellen Expo-Thema gemausert. Roboter sollen zukünftig in der schnell alternden japanischen Gesellschaft anstelle von Kindern oder Ausländern die Alten pflegen und die Arbeit erledigen.

Zu der sechsmonatigen Expo werden bis zum 25. September 15 Millionen Besucher erwartet. Das wäre immerhin fast jeder zehnte Japaner. In Hannover waren von 40 Millionen erwarteten Besuchern 18 Millionen gekommen. Bei der Expo 1970 in Osaka waren es noch 65 Millionen gewesen. Damals gab es eine klare Aussage: Japans Aufstieg zur wirtschaftlichen Supermacht. Heute kann es sich das überindustrialisierte Land durch den flächendeckenden Export der Industriearbeitsplätze nach China leisten, ein wenig umweltfreundlicher zu werden.

**Durch Hi-Tech
zur Harmonie
mit der Natur**

Die Expo 70 war nicht nur die erste außerhalb der westlichen Welt, sondern wegen der Bauten von Kenzo Tange und seines damaligen Mitarbeiters Arata Isozaki auch für die Entwicklung der eigenständigen japanischen Architekturmoderne zentral. Davon ist die Expo in Aichi weit entfernt.

In Schanghai wird derzeit bereits die nächste Weltausstellung vorbereitet. Die aufstrebende chinesische Wirtschaftskapitale ist die nächste Gastgeberstadt einer Expo im Jahr 2010. Ein städtebauliches Konzept für das beidseits des Flusses Huang Pu gelegene Expo-Gelände gibt es bereits. Und die Architektur? Sie kann nur besser werden.

Ulf Meyer



Fotos: Ulf Meyer

Ein
Konzept für
die nächs-
te Expo in
Shanghai
gibt es schon

 **BauNetz**[®]
Springer BauMedien